

Heinz Kappes (1893-1988)

Eckert ist dem Dienst der Kirche entlassen.

Eckert ist aus der Kirche und aus dem Bund religiöser Sozialisten ausgetreten.

Nach 8 ½ stündigen Verhandlungen hat *das kirchliche Dienstgericht* unter dem Vorsitz des Karlsruher Oberbürgermeisters Dr. Finter am 11. Dezember 1931 folgendes *Urteil* gefällt:

Eckert ist aus dem Dienst der Kirche entlassen mit der Wirkung des Verlustes der Amtsbezeichnung, des Einkommens, des Anspruchs auf Ruhegehalt und der Hinterbliebenenversorgung sowie des Rechts zur Vornahme von Amtshandlungen.

Die schriftliche Urteilsbegründung liegt noch nicht vor. In der *mündlichen Begründung* wurde dem Sinn nach etwa folgendes gesagt:

1. Das *Programm der 3. Internationale* von 1928 fordere den *Kampf gegen die Religion und die Kirche*. Es gestehe zwar die Freiheit des Bekenntnisses zu, verlange aber gleichzeitig antireligiöse Propaganda.
2. Die *Grundlage des Kommunismus* sei der wissenschaftliche *Materialismus*, aus dem sich der *Atheismus* ergebe, den die kommunistische Internationale propagiere.
3. Die *KPD betätige dies Programm*, sie führe einen entschiedenen Feldzug gegen Religion und Kirche durch besondere Organisationen, die ihr angegliedert sind.
4. *Es bleibe dahingestellt, ob es an sich mit dem Pfarramt vereinbar sei, daß ein Pfarrer Mitglied der KPD werde.* - Untragbar für die Kirche aber sei ein Pfarrer, der zur KPD als „*revolutionärer Marxist*“ gegangen sei und für sie agitiere. Wenn ein Pfarrer nicht mit der Absicht der KPD beitrete, dort das Evangelium zu verkünden, dann verstoße er gegen seine Amtspflichten.
5. *Die Erklärung der KPD beim Übertritt des Pfarrers Eckert*, daß sie ihm wegen seines Berufes und seiner Weltanschauung *keine Bedingungen stelle*, bedeute *keine Abkehr der KPD von ihrer antireligiösen Taktik*.
6. *Eine Vertagung der Entscheidung* bis zu dem Zeitpunkt, wo Erfahrungen darüber vorlägen, ob *Eckert als Pfarrer in der Partei Einfluß gewinnen könne*, könne das Gericht *nicht* beschließen, da eine Prüfung dieser in der Zukunft liegenden Möglichkeit Aufgabe der Verwaltungsbe- /S. 6 hörde sei. Man habe *den Begriff „Strafe“ vermieden*, um zum Ausdruck zu bringen, daß man *kein ethisches Werturteil* fällen wolle, sondern nur feststelle, daß die agitatorische Wirksamkeit in der KPD. mit dem Pfarramt unvereinbar sei.

7. Auch *eine Pensionierung komme nicht in Frage*, da Eckerts politische Betätigung damit doch unter der Disziplinargewalt der Kirchenbehörde verbleibe. - Dagegen werde die Anwendung des § 21 des Dienstgesetzes offen gelassen, wonach *die Kirchenregierung* das Recht der „*Begnädigung*“ habe für den Fall, daß Eckert als Pfarrer und Vertreter seiner Kirche in der KPD wirke, und diese sich dadurch in ihrer Haltung gegenüber der Religion und Kirche umstelle.

Eckert schreibt zu diesem Urteil in der Mannheimer „Arbeiterzeitung“ vom 12. Dezember 1931 folgendes:

„Die Regierung der badischen Landeskirche und das kirchliche Dienstgericht haben durch meine Dienstentlassung bewiesen, daß sie den Aufgaben und Spannungen des wirklichen Lebens in unserer Zeit verständnislos gegenüberstehen. Sie haben durch meine Amtsenthebung bestätigt, daß ihnen nicht das Geringste daran gelegen ist, mit dem klassenbewußten revolutionären Proletariat in Zusammenhang zu kommen. Sie haben die Kirche nun eindeutig in die kapitalistisch-faschistische Klassenfront eingeordnet. In der gleichen Zeit, in der die Kirche mich wegen meines Übertritts zur KPD entläßt, duldet sie nationalsozialistische Geistliche in ihrem Pfarramt, die besondere SA-Gottesdienste und Feldgottesdienste in der Zeit des angeordneten Gemeindegottesdienstes abhalten, die ungehindert für den Faschismus agitieren und organisieren.

Die Begründung des Urteils zeigt, wie wenig die Kirche darüber nachgedacht hat, woher der „Atheismus“, die Kirchen- und Religionsfeindschaft des Proletariats kommt, wie wenig sie bereit ist, Buße zu tun für die große Schuld, die sie in ihrer Abhängigkeit von der bürgerlichen Gesellschaft der Masse gegenüber auf sich lasten hat. Nach meiner festen Überzeugung, das hat auch die grundsätzliche philosophische Diskussion während der Verhandlung ergeben, ist die Kirche rettungslos verloren.

Sie muß als ein Teil der innerlich faul und kraftlos gewordenen bürgerlichen Klassenfront zugrunde gehen.

Ihre Führer sind verstockt und blind. Sie haben Angst vor dem Zorn kleinbürgerlicher „Kirchenchristen“ gegen einen kommunistischen Pfarrer. Wenn mich die Kirche so nicht mehr als Pfarrer tragen kann, weil ich Kommunist bin, so schließt sie mich damit aus ihren Reihen aus. Sie wird das natürlich nicht ausdrücklich tun, sie wird noch nicht einmal zugeben, daß das der Fall sei. Sie will nicht gern die Hunderttausend und Millionen kommunistischer Wähler, die noch in der Kirche sind, offensichtlich ausschließen, das könnte ihrer Existenz doch einen zu großen Stoß geben.

Darum erklärte ich von mir aus meinen Austritt aus dieser Kirche, auch schon deshalb, damit ihre Führer merken, daß ich nicht daran denke, irgendeinmal als kirchlicher „Missionar“ in der KPD. „begnadigt“ zu werden.

Ich glaube, daß ein wirklich frommer Mensch aus dieser Kirche aus-treten muß, die jeden Kontakt mit den lebendigen schöpferischen Kräften / S. 7 verloren hat und zum Instrument bürgerlicher Ängstlichkeit vor dem Kommunismus, dem die Zukunft gehört, geworden ist.

Mein Kirchenaustritt bedeutet zugleich meinen Abschied vom Bund der religiösen Sozialisten. Über 10 Jahre habe ich mit anderen Genossen versucht, einen Weg von der Kirche zum revolutionären Sozialismus und umgekehrt anzubahnen. Der Ausgang der Kämpfe mit der Kirche in dem Augenblick, in dem ich auch nach außen hin unbezweifelbar von meiner revolutionären Entschlossenheit Bekenntnis ablegte durch meinen Beitritt zur KPD hat für mich bewiesen, daß es aussichtslos ist, die Kirche irgendwie in Kontakt mit dem Sozialismus für den Neubau der menschlichen Gesellschaft einzusetzen. Die Erfüllung der Aufgabe des Bundes „Durch christlichen Glauben zu sozialistischem Kampf! Durch sozialistischen Kampf zu christlichem Glauben!“ ist in den Kirchen nach den bitteren Erfahrungen dieser 10 Jahre für mich aussichtslos. Ja, der Bund ist bei dieser Sachlage eher eine Hemmung für den revolutionären Klassenkampf als eine Hilfe zur Vorbereitung des Sozialismus. Er erweckt die gefährliche Illusion, als könne man von den Kirchen irgend etwas im Kampf des Proletariats um seine Befreiung erwarten. Darum trete ich auch aus dem Bund der religiösen Sozialisten Deutschlands aus.

An meiner inneren Haltung, an meiner Weltanschauung ändert sich weder durch meinen Kirchenaustritt, noch durch meine Trennung vom Bund der religiösen Sozialisten das Geringste.

Ich werde aber keine „kommunistische Kirche“ und keinen „Verband religiöser Kommunisten“, keine Sekte ins Leben rufen, wie voreilige Leute das wissen zu können glauben, sondern in der KPD aus dem Glauben und in der Erkenntnis ihrer großen Aufgaben kämpfen um die Neugestaltung des Lebens in einer Gesellschaft, in der mehr Gerechtigkeit sein wird, mehr Wissen um die Zusammengehörigkeit aller Menschen, als in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft.“

Das Dienstgericht.

Der Vertreter der Anklage Dr. Friedrich legte eine 44 Seiten umfassende Anklageschrift vor. Er führt folgenden „Beweis“: Die Weltanschauung, von der *Karl Marx* beherrscht, sein ökonomisches System schuf, ist der *Materialismus*, der dialektische und ökonomische Materialismus, für den alles Geistige nur der Widerschein der Materie ist, „*Religion Opium für das Volk*“, und „die Aufhebung der Religion als des illusorischen Glückes des Volkes die Forderung des wirkli-

chen Glückes“ ist. Hinsichtlich des *Kommunismus* beruft er sich auf das „Programm der Kommunistischen Internationale“ vom 6. Weltkongreß der KI Juli/September 1928, worin der „hartnäckige und systematische Kampf gegen die Religion“ gefordert ist. Zwar wird dort die Freiheit des Bekenntnisses zugelassen, aber mit allen Mitteln antireligiöse Propaganda verlangt. Weitere Beweismittel sind ihm die Äußerungen *Lenins* über die Religion, zitiert nach Band 4 der „Kleinen Lenin-Bibliothek über Religion“, wonach „der Materialismus, absolut atheistisch, jeder Religion entschieden feindlich gegenübersteht“. Daraus zog Lenin den Schluß, daß „eine unermüdliche atheistische Propaganda entfaltet und ein unermüdlicher Kampf für den Atheismus geführt“ werden müsse. Für Dr. Friedrich geht nun die Linie seiner Beweise konse- / S. 8 quent (!) zur „*Internationale proletarischer Freidenker*“ und ihrer Forderung (1925), „daß für den Staat Religion Privatsache ist, aber für jede proletarische Partei die Religion nicht Privatsache sein kann, sondern von den Führern und Funktionären der proletarischen Bewegung verlangt werden müsse, daß sie voll und ganz auf dem Boden des Marxismus stehen, der mit jeder religiösen Ideologie unvereinbar ist“. Nach dem Bruch zwischen sozialistischen und kommunistischen Freidenkern (1930) erklärte die *kommunistische IpF* als ihr Ziel, daß „die tiefsten Wurzeln des religiösen Aberglaubens ausgerottet und die Menschheit vom Opium der Religion befreit wird“. Mit der Gründung des „Verbandes proletarischer Freidenker Deutschlands“ (1931) sei der Kampf der „Gottlosen“ in Deutschland erst aktiv geworden, eine Scheidung zwischen KPD und VpFD sei unmöglich: „*der VpFD ist die KPD in ihrem kulturpolitischen und zwar in ihrem religions- und kirchenpolitischen Programm*“ (Dr. Friedrich). Und nun hat Dr. Friedrich freies Feld, um alle freidenkerischen Kulturorganisationen in der KPD bis zu den Schallplatten zu zitieren und grausliche Dinge über die Kampfmethoden der Ifa- und Agitprop-Truppen den Richtern darzustellen. (Jeder von uns religiösen Sozialisten, die wir doch in wirklicher Auseinandersetzung mit dieser Agitation stehen, hätte noch viel schlimmere Dinge berichten können!). Aus dem obigen und weiteren Zitaten aus Lenin, wonach aus Opportunismus zwar einmal, als unwahrscheinlicher Ausnahmefall, ein Pfarrer bei der KPD toleriert werden könne, führt nun Dr. Friedrich „in schlüssiger Form den Nachweis“, daß „die KPD *wesensmäßig dem Christentum*, auch in seiner evangelischen Ausprägung, und der Kirche, auch der evang. Landeskirche Badens, *feindlich gegenübersteht*“, sie ist „das Gegenteil der Kirche, *ihre Negation*“. Deshalb: „*Ein Geistlicher unserer Landeskirche kann daher niemals ein sich für diese Partei einsetzendes Mitglied derselben sein*“. - Da nun der Pfarrer nicht auf der einen Seite das Wort Gottes verkünden, und auf der anderen Seite sich zu dieser Partei in aller Öffentlichkeit bekennen könne, die Gott leugnet, da ferner der Pfarrer mit einem musterhaft christlichen Lebenswandel in und außer dem Amt den Gemeinden voranleuchten müsse, - sei Pfarramt und Mitgliedschaft bei der KPD *unvereinbar*. Damit wird von Dr. Friedrich dann die (in Abwesen-

heit der religiösen Sozialisten und entgegen dem Versprechen des Vorsitzenden gegenüber Eckert, daß keine Festlegung erfolgen werde) *Resolution des Mannheimer Kirchengemeinderats* vom 9. Oktober 1931 gebilligt, wonach „Eckert im Amt als Pfarrer in Mannheim nicht mehr tragbar“ sei. Als wichtigstes Beweisstück wird aber von Dr. Friedrich die *Erklärung Eckerts* in den Versammlungen vor seiner Rußlandreise zitiert, daß er „als revolutionärer Marxist und nicht als Pfarrer zur KPD gekommen sei“. Der Pfarrer könne sein Amt nicht zeitweilig abstreifen und dann frei und ohne Rücksicht auf sein Amt sich betätigen.

/ S. 9 Dieser Anklageschrift hatte der *Verteidiger Dr. Dietz*¹ einen sehr gründlichen Schriftsatz entgegengestellt, welcher das ganze Problem der Vereinbarkeit von Marxismus und Christentum aufrollte und nachwies, daß *die persönliche atheistische und materialistische Einstellung von Marx und Engels für den von ihnen begründeten „Kommunismus“*, d. h. die Verbindung von proletarischer Arbeiterbewegung und Sozialismus, *nicht Wesensgrundlage* ist, und sie es deshalb *abgelehnt* haben, *Atheismus und Materialismus, Religions- und Kirchenfeindschaft zu Grundsätzen der von ihnen begründeten* oder auf sie zurückgehenden *politischen und wirtschaftlichen nationalen und internationalen Organisationen zu machen*. Dr. Dietz wies auf die Tatsache hin, daß 90 Prozent aller abgegebenen kommunistischen Wahlstimmen auf Angehörige der Kirche entfallen. Er rechtfertigte, daß Eckert eben nur als „revolutionärer Marxist“ zur KPD kommen konnte. Er wies auf die *historische Bedeutung der Tatsache* hin, daß *die KPD mit der Anerkennung des Pfarrers Eckert* zum Ausdruck brachte, daß ein auf dem Boden des Christentums und des Bekenntnisstandes seiner Landeskirche stehender amtierender evang. Geistlicher öffentliches und tätiges Mitglied ihrer Organisation sein könne. Er verwies auf Eckerts Erklärung, daß *das Zentralkomitee der KPD* von ihm weder die Aufgabe seiner Weltanschauung noch seines Pfarramtes verlangt habe, und ferner auf die Antwort des *kommunistischen Reichstagsabgeordneten Schneller* an Genossen Lic. Dr. Piechowski, wonach „Eckert wegen seiner Zugehörigkeit zur Kirche und wegen seiner Tätigkeit als Pfarrer keinerlei Bedingungen gestellt worden“ seien, und auch „die Aufnahme des Genossen Eckert für uns keine Frage der Opportunität ist, sondern erfolgte in völliger Übereinstimmung mit unseren Grundsätzen“. Dr. Dietz schrieb: „nur eine verständnislose und gehässige politische und wirtschaftliche Gegnerschaft kann es unternehmen wollen, ihm in seinem schweren Kampf in den Rücken zu fallen und ihm wegen seines Übertritts zur KPD den Anspruch auf Achtung und Würde des Amtes abzuspochen. Jeder in dieser Richtung nicht vollständig voreingenommene Angehörige der evang. Landeskirche muß umgekehrt *den Schritt Eckerts als eine „Tat“ von historischer Tragweite auch im Interesse der evang. Landeskirche begrüßen* und ihm gerade wegen der hiermit übernommenen schweren

¹ Vgl. „Das religiöse Problem des Marxismus“ von Dr. Dietz.

Opfer und Verpflichtungen in ganz besonderem Maße seine Hochachtung und Wertschätzung als Geistlicher der evang. Landeskirche aussprechen“.

In der fast vierstündigen Beweisaufnahme und *Vernehmung* zeigte sich *die ganze Verständnislosigkeit des Gerichtes für eine dialektische Betrachtung des Verhältnisses von Religion und Marxismus*. Eckert erzählte, wie er / S. 10 in Rußland mit den verschiedenartigsten Führern der Gottlosenbewegung diskutiert hatte, wie er seine Ablehnung des praktischen Materialismus dort aufs Schärfste betont und erfahren habe, wie dort um diese Frage gerungen werde und noch alles im Fluß sei. Eckert fragte, mit welcher Begründung ihn denn die Kirche bei *seinem* Standpunkt absetzen wolle. Er bekannte bei seinem Kampf gegen die zeitgebundene heutige Kirche seinen *Glauben an Christus*, das ewige Fundament der Kirche, das jenseits von bürgerlich und proletarisch liege. Es sei beim Kommunismus kein grundsätzlich anderes Verhältnis zur Religion als beim Sozialismus. Er sei aus politischen Gründen Kommunist geworden. Auf der *politischen Ebene* kämpfe er für den Kommunismus, aber in der religiösen Verkündigung, auf der Kanzel, sei er Prediger des Evangeliums.

Die Plädoyers führten die oben zitierten Gedanken noch weiter aus. Dr. Dietz schloß seine Rede mit dem bekannten Zitat aus Lassalle „*Die Besten müssen springen in den Riß der Zeit..!*“ Eckert erklärte, daß er seinen kommunistischen Kampf mit allen Konsequenzen führen werde bis auf seine *Gläubigkeit*, die ihn von den Freidenkern trenne. - Nach zwei Stunden wurde das Urteil verkündet.

Was sagen wir zu dem Urteil?

Der Vorsitzende nannte die Situation des Gerichts eine „*tragische*“. Er hätte gewünscht, daß die *Kirchenregierung* auf dem Verwaltungswege eine Lösung ohne Urteilsspruch gefunden hätte. Das hatte die Kirchenregierung sich verbaut, indem der Präsident bei der Vernehmung vor jenem Beschluß der Kirchenregierung zur Einleitung des Verfahrens als einzige Lösung die *freiwillige Amtsniederlegung* von Eckert verlangte. Von allen Seiten war die Kirchenregierung seit ihrem Suspendierungsbeschluß gewarnt worden. In den liberalen und landeskirchlichen Blättern, durch einen Brief von D. Rade an das Gericht, durch unzählige Stimmen war auf das Epochemachende von Eckerts Schritt hingewiesen worden. Auch Präsident D. Wurth hatte wohl ein Gefühl für das Tragische dieser Entscheidung. Aber: es überwog eben doch der Wille, *den Mann Eckert loszuwerden*; es überwog die Gebundenheit an jene vorläufig einflußreichen Schichten des „Kirchenvolkes“, welche den Marxismus ausrotten wollen; es überwog *die kleingläubige Angst*, aus der heraus man, aufgerichtet am „Mut der SPD, die konsequenter war als das Dienstgericht vom Juni“, die starke Hand zeigen wollte. Eine weise Kirchenregierung hätte, wenn sie in so politisch bewegten Zeiten eine „*Zerreißung der Kirche*“ befürchtet hätte, auf dem Verwaltungsweg *Eckert solange pensioniert, als seine* von ihm freiwillig übernommene *politische Aktivität* ihn zur Verwaltung eines Gemeindefarramtes ungeeignet er-

scheinen ließ. Und sie hätte (und noch viel mehr der Deutsche Evang. Kirchenbund!) Eckert zu ihrer Information über deutsche und russische Verhältnisse in der Frage „Proletariat und / S. 11 Religion“ herangezogen. Sie hätte dann konsequenterweise jeden vorwiegend politischen Pfarrer, etwa jeden Reichstagsabgeordneten, gleichviel welcher Partei, auch pensioniert. Sie hätte damit *kein Urteil* gefällt, keine Beziehung abgerissen, jederzeit Eckert die Rückkehr in die Gemeindegarbeit freigestellt, und ihm während seiner politischen Tätigkeit *die Predigtkonzession selbstverständlich gelassen*. - So mußte *das Gericht* entscheiden, *starr*, über die *Gegenwart*, *statt über das Werdende!* Es mußte den Weg Eckerts als unmöglich erklären, bevor überhaupt über die Möglichkeit eine Erfahrung gewonnen war! Von neun Richtern mußten sich sieben auf den Urteilsspruch einigen. Daß dann, „wenn unter den Richtern zwei Oberstaatsanwälte, zwei Mitglieder der vorher festgelegten Kirchenregierung, zwei konservativ eingestellte Pfarrer waren, dies Gericht schließlich über den „revolutionären Marxisten“ strachelte, ist erklärlich.

Der gesamte Bund der religiösen Sozialisten Deutschlands protestiert gegen diese Entscheidung! Er ist jetzt schon die Stimme des Gerichts, das einst über diese Kirchenregierung in derselben Starrheit das Urteil sprechen wird! Und der Bund wird, solange noch eine überwiegende Masse der Sozialisten und Kommunisten in der Kirche sind, alles daran setzen, eine solche unzulängliche Kirchenregierung zu stürzen!

Eckert ist aus der Kirche ausgetreten!

Er hatte schon vorher angekündigt, daß die Kirche, wenn sie ihn als Pfarrer nicht tragen könne, ihn und alle revolutionären Marxisten *automatisch* ausschließe. *Eckert wird kein Freidenker werden*. In seiner Schau ist *das Soziologische* (bürgerlich-reaktionäre) bei der Kirche *so heillos überwiegend*, daß alles wesensmäßig Christliche nicht mehr in dieser Form zur Entfaltung kommen kann. Er sieht das Gericht über die Kirche sich schnell vollziehen. *Er geht nicht aus Resentiments*, sondern aus einer Frömmigkeit, die nichts mehr von diesen Kirchen erhoffen kann. - Das ist das Gefährlichste für die Kirche!

Zweifellos wird sein Austritt der *Kirchenflucht* bei Kommunisten und Sozialisten neuen Auftrieb geben. Einstweilen sind - in den Wochen des Versammlungsverbots - die Bewegungen latent. *Für den Bund* bleiben die aus solchen Motiven *Ausgetretenen* selbstverständlich *Bundesgenossen!* *Wir können nicht mit Pathos rufen: „Kommt herein in die Kirche!“* Diese Kirchenführung hat uns selbst schon allzu sehr den Glauben daran erschüttert, daß die Kirche noch einer Umgestaltung fähig ist. Wir wirken als „*Missionare*“ unter dem sozialistischen und kommunistischen Proletariat. Aber dadurch, daß wir an ihrem sozialistischen Glauben teilhaben. Und nicht wie jene kirchlichen Apologeten, welche / S. 12 den Freidenkern zuerst ihren Marxismus madig machen wollen, um sie dann zum Christentum zu „bekehren“, hinter denen jeder Proletarier den politischen Agitator wittert. Zu Marxisten kann man nur kommen als Marxist, zu Kommu-

nisten als revolutionärer Marxist. Hat denn die Kirche je bei revolutionären *Nationalsozialisten* nachgeprüft, ob sie als Pfarrer zu ihrer Partei kamen, ob sie „noch auf dem Boden des Bekenntnisstandes der Landeskirche“ stehen? Man könnte mit unchristlichen Zeugnissen nationalsozialistischer *maßgebender* Stimmen in schlüssiger Form den Beweis führen, daß Christentum und Nationalsozialismus unvereinbar sind, ja daß, *weil* man sich zum „positiven Christentum“ „bekennt“, die Unvereinbarkeit zwischen Parteizugehörigkeit und Pfarramt noch viel größer ist. Dort redet man von missionarischen Aufgaben; vielleicht glaubt man sogar, daß sie durch Standartenweihen und SA-Gottesdienste erfüllt werden! Dort läßt man die sich fälschlich auf Luther berufende Rechtfertigung zu, daß Politik und Kirche zwei grundsätzlich getrennte Gebiete seien, die unter eigenen Gesetzen stehen. So tut man vonseiten der Kirche alles, um ja dem Proletariat zu beweisen, daß die *Kirche bürgerlich-faschistisch* ist.

Die Antwort der KPD zeigt, wie sie den Schlag gegen Eckert parieren wird. Im Leitartikel „*Unsere Antwort zur Amtsenthebung des Pfarrers Eckert*“ der Mannheimer „*Arbeiterzeitung*“ vom 14. Dezember 1931 steht (neben sehr infamen Ausfällen gegen die SPD und die Pfarrer in der SPD.): „Die Kirche hat sich unduldsamer erwiesen wie wir, weil sie schwächer ist. Mit ihrem Urteilspruch hat sie sich, gezwungen durch unseren Angriff, endgültig in die Verteidigung begeben. Sie verteidigt eine unwürdige Vergangenheit und eine qualvolle Gegenwart. Wir sind, Eckert in unserer Mitte, im Angriff.“[...] „Durch ihr Urteil entlarvte sich die Kirche. Die gleichen Kirchenbehörden, die den Gen. Eckert hinausexpedierten, stehen in freundschaftlichem Verhältnis zu nationalsozialistischen Geistlichen. So erweist sich die Kirche als ein Organ der herrschenden Klasse [...] „*Der Kommunismus ist eine geschlossene Weltanschauung*. Es gibt keinen Kommunismus, der sich teilen und auf bestimmte Gebiete, unsererwegen in der Politik oder auf kulturelle Fragen anwenden läßt. Gerade *das untrennbare Gefüge* des Kommunismus macht ihn zur stärksten Weltanschauung, der keine Religion gewachsen ist[...]. „Es ist müßig, jetzt darüber zu diskutieren, ob Eckert seinen Glauben behält oder nicht. Entscheidend ist, daß er mit uns als Mitglied der kommunistischen Partei den Kampf gegen alle Volksfeinde in allen Fronten führt. Unsere Antwort an die Kirche ist verschärfter Kampf gegen sie als Organ der Unterdrückung und Irreführung. Die Sozialdemokratie kettet durch ihren Kampf um Pfarrerposten die Massen an die Kirche. *Im Kampf gegen die faschistische Reaktion und die Sozialdemokratie entreißen wir der Kirche die Massen und führen sie der proletarischen Klassenfront zu.*“

Eckert ist aus dem Bund ausgetreten!

Er hat in seinem Artikel *die sachlichen Gründe* angegeben. Bei seiner Stellung zur Kirche kann er eine Bewegung, die ein so starkes Gewicht auf die aktive kirchenpolitische Arbeit *in* der Kirche legt, nicht *führen*. Und: Verantwortung für

eine Bewegung fragen, heißt eben bei Eckert - sie führen. Bei seiner Sicht, daß „in wenigen Jahren schon die Kirche erledigt sein werde“, lohnt für ihn eine Arbeit nicht mehr, welche das Religiöse zu einer Sondersphäre des Lebens macht. Die Hauptsache ist *der sozialistische Aufbau*. Alle Glaubenskräfte Eckerts verzehren sich also nur in *der politischen Tätigkeit*. Er wird nur noch mit profanen Worten, d. h. politisch, von seinem Glauben zeugen, wie es ja vor einer Generation die Pfarrer taten, die unter Aufgabe ihres Amtes zum Marxismus der Sozialdemokratie gingen.

Der Bund bedauert Eckerts Austritt aus sachlichen Gründen. Wenn durch diese *einseitige Betonung des Politischen*, seit dem sich die politischen Gegensätze im Proletariat zuspitzten, also seit dem Frühsommer, die *Gefahr der Zerspaltung des Bundes aus politischen Gründen* akut geworden ist, und der Bundesvorstand um der eigentlichen religiösen Aufgabe des Bundes willen sich von Eckert schon vor seinem Eintritt in die KPD distanzierte, - so war doch genug Willen zum Ringen um die gemeinsame Aufgabe vorhanden, so daß *eine Trennung Eckerts nicht nötig* gewesen wäre. Seine Kennzeichnung des Bundes als Hemmnis für den sozialistischen Aufbau, wegen seiner Arbeit in den Kirchen, wäre richtig, wenn nicht gerade *unsere Stellung zur Kirche und zum marxistischen Proletariat eine dialektische wäre!* Eckerts Urteile sind zu linear und starr, um richtig zu sein.

Daß *auch persönliche Mißverständnisse* eine Nebenrolle spielen, soll nicht verschwiegen werden. Vor Eckerts Abreise wurde mit seiner Zustimmung beschlossen, daß Göring den 1. Vorsitz und Dr. Schenkel mit Eckert die Schriftleitung übernehmen sollen. Die Schwierigkeiten im Bund erforderten es, daß der Vorstand darüber hinausging und zwar Eckerts Verbleiben im Bundesvorstand für nötig hielt, aber aus praktischen Gründen, *solange er als politischer Vorkämpfer der KPD so gut wie ausschließlich wirkte*, die Hauptämter des Bundes aus reinen Zweckmäßigkeitgründen anderweitig besetzen wollte. Definitive Regelungen sollten erst nach Rücksprache mit Eckert getroffen werden. - Eckert mußte die sachliche Motivierung dieser Beschlüsse verstehen und sie nicht als Untreue gegen den bisherigen Führer persönlich nehmen.

Die bitteren und ungerechten Worte, welche im Zeitungskampf und persönlich gewechselt worden sind, als Eckert seinem Austritt aus dem Bund die Proklamation folgen ließ, der Bund sei liquidiert und existiere nicht mehr, müssen vergessen sein. *Der Bund lebt und ist heute / S-. 14 wichtiger als je.* Wenn Eckert *aus Glauben* in der KPD wirkt, dann ergeben sich mit Notwendigkeit nimmer wieder die Möglichkeiten zu gemeinsamer Arbeit. *Der Glaubenskampf um das Reich Gottes unter den Menschen ist das Hauptanliegen des Bundes.* Darum ist der Bund allen, die mit gutem Willen als Kommunisten oder Sozialdemokraten um die Verwirklichung des Sozialismus ringen, in gleicher Weise offen, wenn diese religiöse Bindung ihnen das Wesentlichste ist. *Wir bejahen die großen Aufgaben, die Eckert in der KPD zu erfüllen hat.* Wenn wir trotz der vorläufigen Tren-

nung diese Verbundenheit aufrecht erhalten, dann ist der Bund durch diese Krisis hindurch nur noch weiter, stärker und tiefer geworden. Heinz Kappes.

In: ZRS 1932, S. 5-14

Der theologische Kampf der religiösen Sozialisten gegen das national-sozialistische Christentum (1931)

Vorbemerkungen:

Der folgende (umgearbeitete und erweiterte) Vortrag steht unter dem Gesamtthema: „Reich Gottes - Sozialismus - Marxismus.“ Er sucht darzustellen, wie hinter der gegenwärtigen wirtschaftlichen, politischen und ideologischen Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Faschismus zugleich ein Ringen um die Neuerfassung des Christentums vom Reich-Gottes-Glauben her stattfindet.

Dabei wird im Folgenden nur die Auseinandersetzung in der evangelischen Kirche behandelt. In der katholischen Kirche ist ebenfalls ein lebhafter Kampf im Gange. Er ist andersartig und kann hier nur angedeutet werden. Einstweilen wird noch die ganze Autorität des kirchlichen Lehramts gegen den Nationalsozialismus wegen seiner „Irrlehren“ und wegen seiner für den Katholizismus bedenklichen Ethik eingesetzt, und es wird gegen katholische Geistliche, die in der nationalsozialistischen Bewegung aktiv tätig sein wollen, vorgegangen. Der Universalismus der katholischen Kirche kämpft gegen den Universalismus des faschistischen Staatsabsolutismus um die Suprematie auf dem Gebiet der Seelenführung; die Kirche wehrt sich gegen den Rassekult eines „arischen Christentums“, gegen die Proklamierung einer „Deutschen Volkskirche“, welche Protestantismus und Katholizismus harmonisieren will. Die Position der katholischen Kirche ist in den Gegenden mit einer kirchentreuen, gläubigen Bevölkerung aus organisatorischen Gründen noch relativ stark. Aber sie wird dort schwach, wo die katholischen Sozial- und Wirtschaftstheorien des Romantismus und Solidarismus sich auseinandersetzen müssen mit den wesensgleichen, nur unvergleichlich stärkeren des faschistischen Romantismus und Solidarismus. Mit ihrer faszinierenden Agitationskraft brechen die Nationalsozialisten über die konfessionellen Grenzen hinaus auch in die Reihen der katholischen Bauern und Kleinbürger ein. „Es besteht die Gefahr, daß dann der katholische Kleinbürger dahin stößt, wo seine nicht-katholischen Schicksalsgenossen seit dem Aufbruch der nationalsozialistischen Bewegung marschieren, oder daß er innerhalb des Katholizismus eine nachbarlich empfindende Kolonne organisiert“ (Walter Dirks in „Katholizismus und Nationalsozialismus“, in „Die Arbeit“ März 1931). Für eine solche soziale Entwicklung würde dann wohl die katholische Kirche eine nachträgliche ideologische Rechtfertigung geben, welche ihr nach

dem Inhalt der neuen Enzyklika zur Arbeiterfrage nicht sehr schwer fallen würde und welche sich mit einer Neutralitätserklärung des Nationalsozialismus gegenüber der katholischen Weltanschauung im Sinne Hitlers zufrieden geben könnte. Aber dann müßte erst recht der Kampf der katholischen Sozialisten beginnen, welche auf dem Boden der marxistischen Kritik des Kapitalismus als entschlossene Sozialisten nun innerhalb des Katholizismus und aus seiner Glaubenswelt heraus mit einem besseren Rüstzeug als die jetzige katholische Kirche auf dem politischen, wirtschaftlichen und religiösen Gebiet die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus führen müßten. Dieser Kampf wäre in der Methode verschieden, aber in der Energie und Zielrichtung dem gleich, den die religiösen Sozialisten in der evangelischen Kirche kämpfen; nur besteht im Protestantismus heute die Situation, daß die Kirche als solche den Nationalsozialismus freundlich toleriert.

Der Nationalsozialismus wie der Marxismus drängen nach einer eigenen Theologie hin. Alle Spannungen und Kämpfe, welche auf der Ebene des politischen und wirtschaftlichen Geschehens entstehen, müssen auch in den höchsten Sphären der Weltanschauung und Theologie ausgetragen werden. Darum wurde der Kampf, der sich auf dem politischen Gebiet seit Ende 1930 fast bis zum Bürgerkrieg steigerte, auch zu einem Kampf in der Kirche, der sie bis in ihre Fundamente erschüttert. Der äußere Anschein verdeckt diese Tatsache. Das marxistische Proletariat ist entweder gleichgültig oder ablehnend gegenüber der Kirche; die Gottlosenbewegung und das Freidenkertum haben heute Werbekraft und bekämpfen die Kirche von außen. Die höheren Schichten des Bürgertums stehen indifferent in der Kirche gegen die Kirche. Die sozialen Schichten des Bauern- und Bürgertums, welche das sogenannte Kirchenvolk repräsentieren, sind meist nationalsozialistisch. So könnte es erscheinen, als ob die Nationalsozialisten in der Kirche seien und die Marxisten draußen. Dann müßte eben der Kampf zwischen den beiden Theologien (wie heute schon weithin!) unter der Parole „Für oder gegen die Kirche“ gekämpft werden. Und es wäre zu erweisen, ob wirklich die Gottesgläubigen in der Kirche sind! Solange die religiös-sozialistische Bewegung noch innerkirchlich arbeitet, wird der Kampf zwischen den Theologien noch in der Kirche ausgekämpft.

Die Kirche hat eine doppelte Funktion in der Welt zu erfüllen. Sie muß unablässig die Wahrheitsfrage stellen und beantworten; sie muß für die wechselnde und verwirrende Welt der Erscheinung eine Sinndeutung aus einer

Welt des Absoluten her zu geben versuchen. Und weiter hat die Kirche die Ordnung der sittlichen Werte für das individuelle und soziale Leben zu vergegenwärtigen; sie soll also den persönlichen und gesellschaftlichen Willen durch die Verkündigung des offenbaren Willens Gottes bestimmen.

Im Ringen um die Erkenntnis der Wahrheit und des Willens Gottes steht aber die Kirche wie jedes ihrer Glieder in der gegebenen Welt. In dieser muß jeder Mensch politisch, wirtschaftlich, weltanschaulich Partei nehmen. Wer es vermeintlich nicht tut, bestärkt durch seine passive Haltung nur die Macht des Bestehenden. Infolgedessen muß auch die Kirche die ganze fast brückenlose Zerklüftung unseres Volks durch die politischen und wirtschaftlichen Gegensätze als zu ihrer eigenen Körperlichkeit zugehörig bejahen. Es ist eine unrealistische Fiktion, wenn man meint, Kirche könnte jenseits dieser Parteien existieren, gewissermaßen als eine Friedensinsel im stürmisch bewegten Meer. Das war nie so und wird nie so sein. Die kirchlich-theologischen Parteibildungen und Parteikämpfe, welche die Kirchengeschichte erfüllen, standen immer in einem direkten Verhältnis zu den wirtschaftlich-politischen Kämpfen der profanen Zeitgeschichte. Das gilt gerade für die Kämpfe zwischen „Positiv“ und „Liberal“ im vergangenen Jahrhundert.

Die „Kirche jenseits der Parteien“ existiert nie statisch als die vermeintliche „überparteiliche Kirche, in der Alle Brüder sind“, sondern nur dynamisch da, wo in der Verantwortlichkeit vor dem lebendigen, überzeitlichen, gegenwärtigen Herrn der Kirche die realen Antithesen profan- und kirchenpolitischer Gegensätzlichkeit gleichzeitig behauptet - und doch in der dialektischen Synthese des gemeinsamen gläubigen Ringens um das Reich Gottes aufgelöst werden. Nur diese kämpfende evangelische Kirche, welche die notwendigen Gegensätzlichkeiten wahrhaftig in sich austrägt, ist auch eine lebendige Kirche mit zentripetalen Kräften. Eine betont „überparteiliche“ evangelische Kirche wird sich bei näherem Zusehen immer als sehr parteiisch offenbaren und wird wegen ihrer fehlenden dialektischen Dynamik an ihren zentrifugalen Tendenzen sicher zugrunde gehen. Die „überparteiliche Kirche“ ist ein ebenso verdächtiger Begriff wie im politischen Leben die „Volksgemeinschaft“. Auch diese ist nie eine statische, sondern nur eine dynamisch-funktionelle Wirklichkeit, die immer wieder zustande kommt in dem doppelten Kampf des ehrlichen Austragens der Antithesen und des gemeinsamen Ringens um die Synthese.

So ist es nicht nur gegeben, daß dem erbitterten Kampf zwischen Faschismus und Marxismus auf der politisch-wirtschaftlichen Basis auch die scharfe Auseinandersetzung im kirchlichen „Überbau“ zwischen religiösem Nationalismus und religiösem Sozialismus parallel geht, sondern es ist für die Kirche notwendig, daß dieser Kampf in dem ausgedeuteten dialektischen Sinne prinzipiell und praktisch bis zur letzten Tiefe der Probleme wirklich ausgetragen wird.

Die religiösen Sozialisten dürfen für sich in Anspruch nehmen, daß sie um der Kirche willen schon seit dem Hervortreten der nationalsozialistischen Bewegung diesen Kampf führten, und zwar so, daß wirklich gekämpft und eine klärende Auseinandersetzung herbeigeführt wird. Pfarrer Eckert (Mannheim) als Schriftleiter des „Religiösen Sozialisten“ (früher „Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes“) wies seit Jahren durch eine Fülle von Tatsachenmaterial über nationalistischen Mißbrauch von Kirche und Christentum und durch prinzipielle Erörterungen auf die Gefahren hin, welche den evangelischen Kirchen in Deutschland drohen. In den Landessynoden, in welchen die religiösen Sozialisten vertreten sind, wurde fast in jeder Tagung dieses Problem erörtert. Der Reichskongreß der religiösen Sozialisten in Stuttgart im August 1930 verhandelte ausführlich über „Faschismus und Christentum“. Und im November 1930 trat die religiös-sozialistische Internationale auf Grund ihrer Basler Verhandlungen mit einem Aufruf „Christentum und Faschismus sind unvereinbar“ vor die Weltöffentlichkeit. Im „Deutschen Pfarrerblatt“ führten Mitglieder der religiös-sozialistischen Pfarrbruderschaft die Debatte gegen die Verfechter des Nationalsozialismus. Neben der „Zeitschrift für Religion und Sozialismus“ wiesen die der religiös-sozialistischen Bewegung nahestehenden Zeitschriften „Eiche“, „Unruhe“, „Mutiges Christentum“, „Neuwerk“ immer wieder auf die Widersprüche zwischen faschistischem Geist und der Botschaft Jesu hin. Aber weit über das Literarische hinaus war es eben die öffentliche Rede, die Diskussion mit dem Gegner vor insgesamt mehreren hunderttausend Zuhörern, wo in Hunderten von Versammlungen teils auf der Basis der SPD, teils auf der des Bundes religiöser Sozialisten die Wortführer des Bundes den wirklichen Kampf austrugen. Da wurden die Fragen so entschieden gestellt, daß man sich nicht gut daran vorbeidrücken konnte, z. B. „Christuskreuz oder Hakenkreuz?“ Das war viel wirkungsvoller als die mancherlei literarischen Fragezeichen, welche wohlmeinende bürgerliche Theologieprofessoren den Grundsätzen der völkischen Bewegung beifügten.

Diese Kämpfe führten zu den bekannten politischen Kirchenprozessen um die Pfarrer Kleinschmidt (Thüringen) und Eckert (Baden), wo die Kirchenbehörden im subjektiven Willen zu jener oben charakterisierten kirchlichen Überparteilichkeit, um die Kirche vor Erschütterungen zu bewahren, gedrängt durch die ihnen nahestehenden politischen Rechtskreise, objektiv parteiisch gegen die religiös-sozialistischen Pfarrer vorgingen. Die Prozeßakten werden dem späteren Historiker reiches Material zu Quellenstudien darüber bieten, wie stark und aus welchen Gründen die herrschenden positiven Führer evangelischer Kirchen den Nationalsozialismus gegen den Sozialismus stützten und damit den Massenprotest der Linken in Versammlungen, Unterschriftenaktionen und in der Presse hervorriefen, von den sozialistischen bis weithin in die bürgerlichen Kreise hinein.

Die Kirchenbehörden haben in diesen Prozessen Niederlagen erlitten, obwohl z. T. sehr harte Geldstrafen über die religiös-sozialistischen Pfarrer verhängt wurden. Die Kirchenbehörden mußten erklären und es sich von den Gerichten bescheinigen lassen, daß sie nicht politisch parteiisch sind und sein wollen. Daraus zieht nun die religiös-sozialistische Bewegung das Ergebnis: Also gibt es für die evangelische Kirche prinzipiell keine bevorrechteten „christlichen“ Parteien mehr! Diese prinzipielle Klärung muß zur praktischen Wirklichkeit werden durch die Entmündigung jener konservativen und nationalistischen Kreise, welche durch ihre Vormachtstellung der evangelischen Kirche heute noch das Gepräge geben, als ob evangelisch und reaktionär identisch wären. In dem Maß, wie diese Machtverschiebung durch Heranziehung der sozialistischen Kirchengenossen zu verantwortlicher Mitarbeit und Mitgestaltung gelingt, wird die Debatte: „Evangelium - Nationalsozialismus - Sozialismus“ in die breiteste Öffentlichkeit getragen. Dadurch wird die Resonanz geschaffen für die demonstrativen öffentlichen Disputationen, zu welchen die religiös-sozialistischen Führer nun die nationalsozialistischen Pfarrer auffordern werden. Welche religiösen und theologischen Probleme diesen Disputationen zugrunde liegen, soll im folgenden erörtert werden. Zuerst bedarf es aber noch einer Betrachtung des „nationalsozialistischen Pfarrers“.

Der nationalsozialistische Pfarrer ist ein ziemlich eindeutig zu bestimmender psychologischer Typ. Viele dieser Pfarrer gehören der Generation an, welche sich im Krieg von der Universität weg freiwillig stellte und es bis zum Reserveoffizier brachte. Die stark gefühls- und willensmäßig bestimmten

Menschen - bzw. die willensschwachen mit deutlichen Überkompensationen - mit Neigungen oder Gaben zur Volkstümmlichkeit werden vom Elan der nationalsozialistischen Bewegung mitgerissen. Charakteristisch dafür ist etwa das Urteil eines Pfarrers im „Sonntagsgruß“ vom 5.4.31 über die nationalsozialistische Bewegung:

„Oft scheint es, als ob die Nationalsozialisten die einzigen wären, die trotz allen Zwanges der rauhen Wirklichkeit die Hoffnung auf den Sieg deutscher Wahrheit aufrechterhalten; die auch an eine deutsche Zukunft glauben und den Mut haben, darauf loszumarschieren. Weil ich auch immer noch an eine deutsche Zukunft glaube und darum ringe, habe ich die nationalsozialistische Bewegung lieb. In mir und jenen schlägt ein gleicher Rhythmus. Es ist Bein von meinem Bein, und wenn sie heute zugrunde gingen, würde ich versuchen, morgen Ähnliches neu zu gestalten. Sie mußten kommen, sie müssen da sein und sie werden siegen. - Ich liebe die Nationalsozialisten, weil sie frisch drauf losmarschieren.“

Ganz unproblematisch, rein gefühlsmäßig stellen sich solche Pfarrer in die Bewegung:

„Ich bete jeden Abend mit dem Vaterunser, daß dies korrupte System (Republik) bald zugrunde gehen möchte. Ich wiederhole auch hier in dieser Versammlung, was ich schon in Zittau gesagt habe: daß dann genügend Hanfstricke vorhanden sein möchten!“ (Pfarrer Krieger [Eschefeld] in Meißen am 20.3.31.)

Oder:

„Das Herrlichste, das wir in unserem Kampf gegenwärtig erleben, ist, daß das, was wir hingeben, tausendfach in unsre Brust zurückgeht. Wir wollen nicht eines Tages einen Strohtod erleben, sondern wir wollen im Leben einen Sinn finden; wir wollen wissen, daß wir gelebt haben, zum Sieg und Durchbruch. Ewigkeit, das Wort ist Phrase, wenn wir sie nicht empfinden als Macht, der wir uns hingeben. Der Glaube muß in der Persönlichkeit aufgehen, sonst ist er tot. In Adolf Hitler sehen wir die Kräfte wieder aufbrechen, die einst dem Heiland gegeben wurden.... Unser Weg ist rau, aber eins wissen wir, daß wir eine reine Seele dabei behalten! Auf ein Golgatha folgt auch eine Auferstehung. Noch stehen wir auf dem Weg nach Golgatha. Mancher wird auf ihm bleiben, doch die Seele, die kann man uns nicht rauben. In deine Hände geben wir unsern

Geist, für Adolf Hitler sterben wir gern“ (Pfarrer Leutheuser [Flemmingen] nach „Peniger Tagblatt“ 20. 1. 31.)

Von da bis zu dem geistlichen Rat,

„führende Finanzgrößen an die Wand zu stellen und einige handfeste Männer nicht gerade mit Gesangbüchern ihnen gegenüber“ (Pfarrer Peperkorn (Viöl) in Wyk auf Föhr am 11.3.31)

ist es schließlich kein allzu weiter Weg mehr.

Das ist der Typ nationalsozialistischer Pfarrer, die (sogar im Braunhemd) in nationalsozialistischen Massenversammlungen auftreten, „Politik“ in der Weise treiben, daß sie den „christlichen Charakter“ des nationalsozialistischen Wirtschaftsprogramms herausheben, nämlich „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ und die „Brechung der Zinsknechtschaft“, die ihren gefühlsmäßigen Nationalismus als „gemäß der göttlichen Schöpfungsordnung“ verkündigen, die Adolf Hitler und den Nationalsozialismus als „gottgesandt“ proklamieren und in Standartenweihen in der Kirche, Feldgottesdiensten, Totengedächtnisfeiern mit waffengeschmücktem Altar, Kampfpredigten bei Bestattungsfeierlichkeiten für solche, die im politischen Kampf getötet wurden, ja die, mit dem Titel „Standartenpfarrer“ dekoriert, verkündigen, daß „sich die evangelische Kirche einig wisse mit der deutschen Freiheitsbewegung“.

Wird so für den Außenstehenden und vor allem für das der Kirche mißtrauisch gegenüberstehende marxistische Proletariat der Eindruck erweckt, daß die evangelische Kirche, wie früher monarchistisch, nun nationalsozialistisch sei - und die Propagandaleitung der NSDAP. legt natürlich Wert darauf, die Kirche mit dem starken seelischen Einfluß ihrer Feiern und ihrer Pfarrerschaft zu Agitationszwecken zu benutzen -, so soll doch nicht verkannt werden, daß viele nationalsozialistische Pfarrer nur deshalb parteipolitisch tätig sein wollen, um „die politische Bewegung zu christianisieren“. Sie wollen „den Durchbruch zur letzten Glaubenstiefe herbeiführen helfen“ und bemühen sich deshalb, die heidnischen Symbole christlich auszudeuten. Das geht aus der Debatte im Deutschen Pfarrerblatt, die von Ende 1930 bis Mitte 1931 über „Christentum und Nationalsozialismus“ geführt wurde, deutlich hervor. Man weist auf das Versagen der Kirche gegenüber der marxistischen Bewegung im vergangenen Jahrhundert hin und will gerade durch politische Mitarbeit in Stahlhelm und NSDAP missionarisch wirken. Hierfür entwickelte bei der Tagung des „Gesamtverbands für Innere Mission“ (!) in Karlsruhe im Mai 1931 Pfarrer

Willm (Potsdam) das Programm der „christlich deutschen Bewegung“, wonach in die politischen Rechtsparteien Kampfgruppen von Pfarrern und Laien eingebaut werden müssen, welche an der politischen Bewegung und an den politisch tätigen Pfarrern bewußt missionarische Dienste leisten („Neue Wege der Volksmission“[!]). Weit mehr scheint aber jene Tendenz zu überwiegen: die politische und die religiöse Sphäre vollkommen voneinander zu trennen. Es ist typisch, daß man sich dabei auf Luther beruft, welcher „säuberlich zwischen Staat und Gottesreich geschieden habe“ (Pfarrer Schmitt (Nünschweiler-Pfalz) bei einer Pfarrfreizeit über Kirche und politische Parteien, Pfingsten 1931). In beiden Gebieten herrschten vollkommen unterschiedliche Gesetzmäßigkeiten, man dürfe Christentum und Politik nicht miteinander vermischen. So gewinnt man die Freiheit für Staatsabsolutismus, Imperialismus, Terror, Rassenhaß usw. für die politische Sphäre und „rettet“ die „Gnadenmacht des Christentums“ für die rein persönliche Sphäre des einzelnen Menschen.

„Hitler arbeitet darin ganz aus dem Geist Luthers, daß er sich gegen die Suprematie des Religiösen über den Staat wendet, denn nach Luther gibt es nur eine christliche Bevölkerung im Staat, aber keinen christlichen Staat“ (Pfarrer Schmitt, s. o.).

Es wird auf der einen Seite gegen den Vorwurf der Rassenvergötzung entschieden Stellung genommen und gegen Dinter und ähnliche Verkündiger einer Germanischen Religion gekämpft, ja es werden religiöse Betrachtungen in nationalsozialistischen Tageszeitungen ganz unpolitisch, abstrakt religiös, dogmatisch orthodox abgefaßt - und es wird auf der andern Seite alles Denken und geistig-seelische Leben auf das „Blut“ zurückgeführt, gegen das A. T. und Paulus gekämpft, Karl Marx einfach deswegen verfemt, weil er Jude war, und in religiösen Betrachtungen eine Übersteigerung jenes aus der Kriegs- und Vorkriegszeit genügend bekannten national-idealistischen deutsch-evangelischen Bindestrichchristentums dargeboten. So wenig, wie auf kirchenpolitischem Gebiet eine Klarheit darüber existiert, ob man überall eine eigene Kirchenpartei, die „Deutschkirche“, aufmachen will, oder ob man in den alten Gruppen, hauptsächlich in der positiven, verbleibt, so wenig besteht eine theologisch-ideologische Klarheit. Gerade die von uns religiösen Sozialisten eingeleiteten Disputationen werden zur Klarheit führen müssen. Wir haben zu beweisen, daß die Bejahung der nationalsozialistischen Bewegung dazu führen muß, daß die faschistische Ideologie das Evangelium umprägt und verfälscht, und daß es um der Wahrheit willen zu der Entscheidung kommen muß:

Christuskreuz oder Hakenkreuz! Wir werden das tun trotz der Mahnung von D. Wahl, dem Schriftleiter des „Deutschen Pfarrerblatts“, der den religiösen Sozialisten zuruft: „Verdirb es nicht, es ist ein Segen drin.“

Wenn wir die Wahrheitsfrage stellen, bedienen wir uns der marxistischen Methode der „materialistisch-dialektischen Geschichtsbetrachtung“ zur Analyse der nationalsozialistischen Bewegung und zur Klarstellung der Funktion, welche sie - mit oder ohne den Willen der einzelnen Funktionäre und Mitglieder - in der heutigen politischen und wirtschaftlichen Situation zu erfüllen hat. Sie ist eine Bewegung des Bauern- und Bürgertums, die in der Weltwirtschaftskrise des Hochkapitalismus, die in Deutschland verstärkt ist durch die Reparationslasten, ausbrach, weil diese Schichten (Bauern, Kleingewerbetreibende, Angestellte, Beamte, Rentner, Intellektuelle) sich wehren gegen einen doppelten Feind: gegen die drohende Proletarisierung als ihr unvermeidliches Schicksal und gegen die Weltplutokratie als die vermeintliche Urheberin dieser Not. Die noch wachsenden Millionenmassen konnten deswegen durch die überaus geschickte Propaganda der NSDAP. und ihre skrupellose Demagogie gewonnen werden, weil sie stimmungsmäßig antikapitalistisch sind. Sie wollen keinen Sozialismus, keine genossenschaftliche oder verstaatlichte Planwirtschaft.

„Wir stehen grundsätzlich auf dem Boden des Privateigentums... Sie haben gar keinen Grund, uns sozialistische Tendenzen zu unterschieben...“ (Gottfried Feder, der von Hitler besonders bevollmächtigte Programmatiker der NSDAP, im Reichstag 4.12.30).

Sondern auf allen Gebieten der Wirtschaft sollen die Gesetze des freien Marktes und die ungebundene Führerinitiative in der Industrie entscheiden, also das System des liberalen Frühkapitalismus gelten.

Nur an einem Punkt, dem des Geldwesens, will man eine Art „Staatssozialismus“ errichten. Um Deutschland aus seiner Abhängigkeit von der Weltwirtschaft möglichst zu befreien, erstrebt man ein autarkes Weltwirtschaftsimperium mit großem Kolonialbesitz und Raumvermehrung nach dem Osten Europas hin. Der Rassedanke muß zum beherrschenden ideologischen Überbau dieser erstrebten Nationalwirtschaft werden: positiv im Rassedünkel, weil die bevorzugte arisch-germanische Rasse ein absolutes Recht auf Weltherrschaft und Unterdrückung der minderwertigen Rassen hat (z.B. gegenüber Slawen und Ungarn), - negativ im Antisemitismus, weil der Jude als

alleiniger Inhaber des „raffenden Kapitals“ nur entrechtet zu werden brauche, damit dann das „schaffende Kapital“ sich ungehemmt zum Segen aller produktiv tätigen Menschen auswirken könne. Diese Wandlung der wirtschaftlichen Verhältnisse zu schaffen, ist Aufgabe des absoluten und wehrhaften Staats. Er diktiert dem Wirtschaftsleben, hält alle revolutionären Bewegungen des „Untermenschentums“ (Proletariats) nieder und stützt sich „auf eine Auswahl der neuen Herrenschicht, die nicht von irgendeiner Mitleidsmoral getrieben wird, sondern die sich darüber klar ist, daß sie auf Grund ihrer besseren Rasse das Recht hat, zu herrschen, und die diese Herrschaft über die breite Masse rücksichtslos aufrecht erhält und sichert“ (Hitler am 1.7.30 zu Dr. Otto Strasser).

Dieser Staat hat nach dem Vorbild des faschistischen Italien (Mussolini bekennt sich selbst zur hegelianischen Auffassung des Staatsabsolutismus) das alleinige Recht auf die Kinder- und Jugendziehung (daher dessen Konflikt mit dem Papst), militarisiert die junge Generation von früh auf und sieht in der Kriegerkaste, im Kriegsheldentum die Blüte der Nation (vgl. Rosenbergs Staatsorganisation im „Mythus des 20. Jahrhunderts“). Von diesem Ideal des kriegerischen Heroismus aus wird die gesamte soziale und individuelle Ethik bestimmt. Der diktatorische Militärstaat, der prinzipiell jeder Demokratie abgeneigt ist, konstituiert das System der wirtschaftlichen „Korporationen“. Über diesen Staat sagt nach einer eingehenden historischen und juristischen Analyse Hermann Heller in seinem Buch „Europa und der Faschismus“ (Berlin 1929), S. 123:

„erst dadurch, daß der Faschismus neben der militärischen Macht, der Miliz und der politischen Herrschaftsorganisation der Partei auch noch über die ökonomischen Interessenverbände der Massen (Arbeitersyndikate) verfügt, gelingt es ihm, sich an der Macht zu erhalten.... Alles in allem kann der Faschismus durchaus nicht als eine neue Staatsform gelten, sondern als die der kapitalistischen Gesellschaft entsprechende Form der Diktatur“.

Vergleicht man hiermit das Buch des Syndikus des Reichsverbands der deutschen Industrie, Hans Röpke: „Der Nationalsozialismus und die Wirtschaft“ (Verlag Elsner, Berlin), so findet man für die NSDAP. die Bestätigung, daß auch in Deutschland die Zielsetzung dieselbe ist: der kleinbürgerliche Antikapitalismus ist revidiert, Abschaffung des arbeitslosen

Einkommens, Verstaatlichung aller bereits vergesellschafteten Betriebe, Gewinnbeteiligung an Großbetrieben usw. stehen nur noch auf dem Papier:

„Es ist gar kein Zweifel, daß die antikapitalistische Parole des Nationalsozialismus, die heute in eine antimaterialistische veredelt worden ist, ursprünglich eine viel zu mechanische war. Die diesbezügliche programmatische Forderung, die später einbezogen wurde in die Brechung der Zinsknechtschaft, lautete: Abschaffung des arbeits- und mühelosen Einkommens. Das bedeutet klipp und klar Abschaffung von Rente und Profit. Hier stand schon das schwere Geschütz, mit dem Marx die Position des Kapitalismus beschossen hatte, und wir brauchen uns darüber keiner Täuschung hinzugeben, daß die Forderung heute noch große Popularität besitzt“ (S. 30/31).

Es ist nur ein Zeichen für die dauernd in Programm und Praxis der NSDAP festzustellende „Tarnung“, wenn Röpkes Deutungen jetzt als nicht parteioffiziell abgeschüttelt werden. Sie begründen zu gut, warum Hugenberg und die Schwerindustrie in der national“sozialistischen“ „Arbeiter“partei einen so willkommenen Bundesgenossen erblicken. Man tarnt die Widersprüche im Programm mit angeblichem „Antimammonismus“. „Marxismus und Kapitalismus sind beide materialistisch und mammonistisch; der Nationalsozialismus ist antimammonistisch und idealistisch!“ Die Auguren wissen, daß mit der Parole „Antimammonismus“ innerhalb der Systematik des Kapitalismus zur Vernebelung der Gehirne Camouflage des wahren Sachverhalts getrieben wird. Und sie lächeln über ihren Erfolg, daß alle diese schicksalsmäßig antikapitalistischen Massen nun mit glühender Begeisterung militant geworden sind, durch ihre militärischen Formationen die Macht im Staat zu erobern sich anschicken, welche dann von diesen an der Stabilisierung des Kapitalismus interessierten Herren allein in ihrem eigenen Interesse, gegen jene frühkapitalistischen Romantismen und gegen die Sozialpolitik der bisherigen Republik verwandt werden soll; denn deshalb proklamiert man die „Krise der Demokratie“, weil durch demokratische Mitbestimmung bei der staatlichen Gesetzgebung der Kapitalismus immer mehr entmächtigt wurde. So spielt der Begriff „Antimammonismus“ bei den Nationalsozialisten eine ähnlich verhängnisvolle Rolle wie in der Ideologie jener konservativen christlichen Sozialtheoretiker um den „kirchlich-sozialen Bund“, welche den Kapitalismus als System bejahen, aber ihm ein soziales Gewissen einsetzen wollen, was nur in

jener Fabel Meyrinks von dem „Löwen Alois“ gelingt, der in einer Schafherde erzogen, schließlich zum braven Schaf geworden ist.

In unsern Diskussionen und Kämpfen mit dem Nationalsozialismus spielen diese wirtschaftstheoretischen Fragen eine entscheidende Rolle. Ausführlicher, als es hier dargestellt werden kann, arbeiten wir aus der nationalsozialistischen Theorie und Praxis mit genauer Kenntnis des Materials und durch Vergleiche mit dem italienischen Faschismus den kapitalistischen Charakter dieser „sozialistischen“ Bewegung heraus. Jener Gefühlsnationalismus und Gefühlssozialismus unser nationalsozialistischen Amtsbrüder kann einer solchen scharfen Analyse nicht standhalten. So wenig wie die andern durchschnittlichen politischen Führer der NSDAP. Dann müssen eben die fehlenden geistigen Verteidigungswaffen ersetzt werden durch Provokation von Tumulten, und die „geistig unbelasteten“ SA-Leute führen mit Brachialgewalt die Diskussion weiter. Eckert, Kleinschmidt und ich haben schon solche Erlebnisse gehabt.

Und wie in der Wirtschaftstheorie, so muß vor allem auch bezüglich der Stellung zum Krieg und zur Außenpolitik das gewissenlose Spiel mit Romantismen durch unerbittlichen Realismus niedergezwungen werden. Auch wir waren Kriegsfreiwillige und Frontoffiziere; heute gehören wir zu den vielgeschmähten Pazifisten. Das hat seinen Grund darin, daß wir das tiefste Fronterlebnis darin fanden, daß im letzten Weltkrieg der Krieg an sich selber ad absurdum geführt worden ist und daß ein Sinn für das Sterben von zehn Millionen Menschen nur darin gefunden werden kann, daß aus dieser Saat die Ernte eines wirklichen Völkerbunds und Völkerrechts, einer Weltabrüstung, eines Zusammenarbeitens der Völker hervorgeht. Das typische Beispiel für einen solchen romantischen Imperialisten bildet der Reichstagsabgeordnete Pfarrer Teutsch, der im Juli 1931 (während der Verhandlungen über das Reparationsfeierjahr) in einer großen Festhalleversammlung in Karlsruhe, in welcher er seinen Austritt aus dem „Christlichen Volksdienst“ und den Eintritt in die NSDAP. begründete, die fulminanten Sätze über begeisterte Tausende hinschleuderte:

„Wir Deutsche sind nicht auf der Welt, um auf uns herumtrampeln zu lassen. - Wenn die andern nicht abrüsten, dann werden wir eben aufrüsten. Das muß jedem ganz klar sein, der sein Volk liebt hat! - Wir sind in diesem Sinne national, weil die ganze Heilige Schrift uns das vorschreibt.“

So sind es gerade die nationalsozialistischen Pfarrer, welche mit einer verdächtigen Leidenschaft immer wieder behaupten, daß das Evangelium mit Abrüstung und Abschaffung des Kriegs nichts zu tun habe. Unaufgelöst bleibt der Widerspruch, daß nach dem 14.9.30 Adolf Hitler in seiner Auseinandersetzung mit Gustave Hervé und die Reichstagsfraktion in ihrer Stellungnahme zum kommunistischen Antrag auf Einstellung der Reparationen den „privatrechtlichen Charakter der Schuldverpflichtungen“ anerkannten, aber nach außen hin in der gewissenlosesten Weise gegen die „marxistische Erfüllungspolitik“ hetzen.

Ist es nicht eine der Öffentlichkeitsaufgaben der Kirche, um der Wahrheit willen sich gegen diese unerträgliche Unwahrhaftigkeit der NSDAP. zu wenden? Soweit ich sehe, ist dies von den bürgerlichen Kirchenführern noch nie versucht worden. Man wendet sich in allgemeiner Form gegen die Anwendung von Gewalt und Terror im politischen Kampf (z. B. in der Thüringer Entschließung gegen die Verwilderung des öffentlichen Meinungskampfes). Aber, gehört nicht gerade das auch zur Funktion der „Kirche als Weckerin des öffentlichen Gewissens“, daß die Kirchenführer, die doch durch wissenschaftlich gebildete Spezialisten in den kirchlichen Sozialämtern und durch das Tatsachenmaterial des internationalen Instituts in Genf genügend über die Wirklichkeit der Wirtschaft orientiert sein sollten, sich gegen diesen gefährlichen Romantismus wenden? Liegt hier nicht eine viel gefährlichere Versündigung gegen den Geist der Wahrheit vor, zumal wenn der Romantismus aus Machtinteressen künstlich genährt wird, als in aller atheistischen Propaganda der Gottlosenverbände?

Auch in der sehr klugen Erklärung des mecklenburgischen Landesbischofs D. Dr. Rendtorff wird diese Aufgabe der Kirche gar nicht gesehen:

„Die Kirche würdigt die nationalsozialistische Bewegung, warnt vor Vergötzung von Volk und Rasse, mahnt, daß die soziale Forderung des Brüdergedankens bis zur Tiefe durchgeführt wird, wo sie zum Angriff auf die innerste Haltung des Menschen wird, und begrüßt schließlich in der nationalsozialistischen Bewegung dankbar das große Wollen.“

Man muß eben bedenken, welche Hoffnungen der „deutsch-evangelische Protestantismus“ auf die Machtergreifung der Nationalsozialisten für die Wiedergewinnung protestantischer Vormacht in Deutschland setzt. Uns religiösen Sozialisten scheint dieser „deutsch-evangelische Protestantismus“ um

das Linsengericht äußerer Macht willen das geistige Erstgeburtsrecht zu verkaufen. Er wird in einer nationalsozialistischen Diktatur noch rettungsloser als die alte evangelische Staatskirche in die Abhängigkeit vom absoluten Staat kommen. Sein Versuch, einen Rückversicherungsvertrag auf Gegenseitigkeit mit dem Faschismus zu schließen, wird dazu führen, daß nach einer etwaigen Epoche nationalsozialistischer Diktatur bei dem notwendig kommenden sozialistisch-kommunistischen Gegenstoß nur ein unabwendbares russisches Schicksal die deutschen evangelischen Kirchen treffen muß! Von einem nationalsozialistisch umgeprägten Christentum ist in eine sozialistische Gesellschaft schlechterdings keine Brücke zu schlagen! Die Kontinuität kirchlicher Entwicklung ist dann im Protestantismus abgebrochen. Ganz neu, so arm und so reich wie zu der Apostel Zeiten, muß dann Christi Botschaft vom Reich Gottes in der Sprache und Form jener kommenden sozialistischen Ordnung verkündigt werden, nachdem das Blut vieler unschuldiger Märtyrer über die gekommen ist, welche heute in dieser weltgeschichtlichen Auseinandersetzung zwischen Faschismus und Sozialismus nicht erkennen wollen, was der von ihnen geführten Kirche Christi zum Frieden dient.

„Es kommt uns manchmal vor, als ob die heutigen verantwortlichen Führer der Kirche von einer furchtbaren Macht direkt verstockt gemacht worden sind, daß sie nicht sehen können, was ihre Aufgabe ist“ (Eckert in seiner Rede vor dem Dienstgericht am 12.6.31).

Man begreife doch einmal in den kirchlichen Kreisen, die gegen uns religiöse Sozialisten für den Nationalsozialismus Stellung nehmen, daß wir nicht als Parteileute der SPD., sondern als evangelische Christen und Theologen mit solcher Schärfe unsre warnende Stimme erheben, weil wir den Gesichten einer dunkeln Zukunft, einer großen Not für die evangelische Kirche nicht wehren können, die uns bedrängen. Und unsre Ahnungen werden Wirklichkeit werden müssen, wenn man unsre Stimmen nicht hört!

Das offizielle nationalsozialistische „Christentum“, welches jenen wirtschaftlichen und politischen Ideologien entspricht, diesen „religiösen Überbau“ über jene faschistischen, kapitalistischen und imperialistischen Aspirationen lernt man heute nicht so sehr kennen bei den zitierten harmlosen nationalsozialistischen Theologen, sondern man findet es bei den nationalsozialistischen Politikern. Dort erfährt man, was für einen Inhalt das positive Christentum hat, auf dessen Boden nach Punkt 24 des Programmes die NSDAP. steht.

„Positiv wird unsre Einstellung zum Christentum vielleicht am besten umschrieben durch die von Minister Dr. Frick empfohlenen Schulgebete“ (Das Programm der NSDAP. S. 17f.). Z.B.:

„Vater, in deiner allmächtigen Hand
Steht unser Volk und Vaterland.
Du warst der Ahnen Stärke und Ehr,
Bist unsre ständige Waffe und Wehr.
Drum mach uns frei von Betrug und Verrat,
Mach uns stark zu befreiender Tat,
Gib uns des Heilands heldischen Mut,
Ehre und Freiheit sei höchstes Gut.
Unser Gelübde und Losung stets sei:
Deutschland erwache! Herr, mach uns frei!“

Dies hier von Politikern offiziell gemachte Glaubensbekenntnis paßt doch herrlich zu jenem deutsch-evangelischen Christentum, über welches Karl Barth in seiner Rede „Die Not der evangelischen Kirche“ („Zwischen den Zeiten“ 1931, Heft 2, S. 115) schreibt:

„Was soll man davon denken, daß die Assoziation und der Bindestrich zwischen Christentum und Volkstum, evangelisch und deutsch, nachgerade in der Weise in den eisernen Bestand der mündlichen und gedruckten Rede unsrer Kirche aufgenommen worden ist, daß man sagen muß: das, dieser Bindestrich, ist heute das eigentliche Kriterium der kirchlichen Orthodoxie geworden... Wehe dem, der hier, in Sachen dieses in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfundenen Bindestrichs, von der allgemeinen Linie abweicht... Wäre es nicht besser..., überhaupt vieles nicht zu tun, wenn es ohne diese unmögliche Rolle Jesu Christi neben den vaterländischen Gefühlen dabei nicht abgehen kann? Meint man denn auch nur dem Vaterland durch solche Kombinationen einen Dienst zu tun? Meint man wirklich, es gebe irgendeine nationale Not und Hoffnung, die die Kirche berechtigt, in dieser Weise fremdes Feuer auf den Altar zu bringen? Sollte nicht schließlich auch und gerade einem ernsthaft nationalen Denken die Erwägung möglich und notwendig sein, daß das, was das deutsche Volk heute nötig hat, die Existenz einer evangelischen und gerade nicht einer deutsch-evangelischen Kirche ist?“

Sicherlich befindet sich Gottfried Feder im Programm S. 62 auf der Linie der Kontinuität deutsch-evangelischen Christentums, wenn er orakelt:

„Alle Fragen, Hoffnungen und Wünsche, ob das deutsche Volk dereinst einmal eine neue Form finden wird für seine Gotteskenntnis und sein Gottesleben, gehören nicht hierher, das sind Dinge von säkularer Bedeutung, die auch über den Rahmen eines so grundstürzenden Programms, wie es der Nationalsozialismus verkündet, weit hinausgehen.“

Interessant ist die Koordinierung der Religion mit den drei andern Grundprinzipien nationalsozialistischer Erziehung in folgendem Zitat aus der nationalsozialistischen Lehrerzeitung:

„Wir erblickten in den Begriffen Rasse, Wehr, Führer und Religion die Elemente eines gesunden organischen Volkswachstums und die Grundlagen, die ein Volk auf die Höhen der Menschheit führen; sie müssen auch die Fundamente der Erziehung sein.“

Adolf Hitlers persönliche Stellungnahme zum Religionsproblem habe ich schon oben berührt. In „Mein Kampf I“ streift er es an verschiedenen Stellen, z. B. S. 121 und 382. Er wehrt jene Wodanskultschwärmer strikte ab und bekennt sich zu einem positiven, in fester kirchlicher und dogmatischer Form vor Verflüchtigung geschützten Christentum. Wer von Hitler nach jenen Apotheosen, die ihn als „gottgesandt“ verherrlichen und mit Christus vergleichen, ein lebendiges, persönliches, religiöses Bekenntnis erwartet haben sollte, muß sehr enttäuscht werden. Aber man lernt bei ihm verstehen, welchen Sinn im Erziehungsprogramm jene Koordination der Religion hat. - Die Religion, das „positive Christentum“ hat den Wert des stärksten autoritären Erziehungsfaktors im Staat; sie muß deshalb dem Volk erhalten bleiben.

„Der Angriff gegen die Dogmen an sich gleicht sehr stark dem Kampf gegen die allgemeinen gesetzlichen Grundlagen des Staates, und so wie dieser sein Ende in einer vollständigen staatlichen Anarchie finden würde, so der andre in einem wertlosen religiösen Nihilismus.“

Es würde also zweifellos die Staatsmacht im Dritten Reich auch bei Ketzergerichten zur Verfügung stehen und einer kirchlichen Bannbulle die staatliche Achterklärung folgen lassen! Insofern ist allerdings ein gewisser Parallelismus mit Luther, der die Hinrichtung von Schwarmgeistern durch die staatliche Obrigkeit forderte.

Will man also - und darauf kommt es an - den Begriff „positives Christentum“ klären, dann gehe man nicht zu einem nationalsozialistischen Pfarrer theologisch positiver Richtung. Dort wird mit den Begriffen gespielt, wofür

vielleicht folgender Nachruf des Vertreters des nationalsozialistischen badischen Pfarrerbunds am Grab eines Demonstrationsopfers charakteristisch ist (Pfarrer Kramer (Meißenheim) in Lahr am 29.5.31):

„Mit tiefbewegtem Herzen stehe ich hier, um des teuren Opfers unsrer Bewegung liebend und trauernd zu gedenken. Angesichts des furchtbaren Geschehens rufe ich über das offene Grab des treuen und furchtlosen Kämpfers das Wort des Glaubens und der Hoffnung: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Die Sache der NSDAP. ist bis zur Stunde noch eine Sache des Glaubens und der Hoffnung. Und es müssen Opfer um Opfer dafür gebracht werden.... Als Christen liegt uns der Opfergedanke überhaupt nicht ferne. Vom Boden des positiven Christentums aus, auf den unsre Bewegung bewußt sich stellt, sehen wir auf zu dem größten und heiligsten Opfer, das auf dieser Welt geschah am Kreuz auf Golgatha.... Und wir meinen, das ist nicht unterchristlicher Geist oder neues Heidentum, wie man von unsrer Bewegung so oft und gern zu sagen pflegt, sondern das ist heiße Liebe zum Vaterland und gläubiges Hoffen auf den geoffenbarten Christengott...“

Der Begriff „positives Christentum“ wird ganz eindeutig bestimmt in Alfred Rosenbergs grundlegendem Werk „Der Mythos (sic!) des zwanzigsten Jahrhunderts“ (München 1930). Dort ist ihm das „negative Christentum“ gegenübergestellt. Dies ist die Bastardisierung des Christentums dadurch, daß seine Verkünder ihr arisches Blut, dessen Träger auch Jesus war, nicht rein erhalten, sondern sich mit asiatisch-syrischem (jüdischem) in Asien, etruskisch-pelasgischem in Italien, sonstigem niederrassischem in den germanischen Ländern vermischt haben. „Negativ“ sind der ganze alttestamentliche Prophetismus, die Messiasidee des N. T., Kreuz und Auferstehung des Christus, die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben, von der Sündenerlösung durch Gnade, alle christlichen Liebesforderungen, alle Geltung der Demut, der allgemeinen Menschenliebe. Vor allem der Jude Paulus ist verantwortlich für dies negative Christentum; der Papst ist der Mediziner, der mit der Magie der Sakramente, mit erfundenen Dogmen die allzu menschlichen Ängste und hysterischen Anlagen züchtete, alle freien und starken Charaktere mit der Inquisition zerbrach und schließlich durch den Jesuitismus dieser Medizinerphilosophie im Vatikanischen Konzil den Schlußstein durch die Unfehlbarkeitserklärung schaffen ließ. Luther findet aber ebensowenig Anerkennung, denn er hat das A. T. und den Paulinismus anerkannt, er konnte von freier Vernunft nicht mehr reden, sondern pochte auf

den Buchstaben. - Dieses negative Christentum findet seine Gipfelung in dem Begriff der Caritas, des „kirchlich-christlichen Mitleids“:

„Aus dem Zwangsglaubenssatz der schrankenlosen Liebe und der Gleichheit alles Menschlichen vor Gott einerseits, der Lehre vom demokratischen, rasselosen und von keinem national-verwurzelten Ehrgedanken getragenen „Menschenrecht“ andererseits hat sich die europäische Gesellschaft geradezu als Hüterin des Minderwertigen, Kranken, Verkrüppelten, Verbrecherischen und Verfaulten „entwickelt“. Die „Liebe“ plus „Humanität“ ist zu einer, alle Lebensgebote und Lebensformen eines Volkes und Staates zersetzenden Lehre geworden...“ (S. 163). - „Die Religion Jesu war zweifellos die Predigt der Liebe. Alle Religiosität ist tatsächlich auch vornehmlich eine seelische Erregung, die der Liebe zum mindesten immer nahe verwandt sein wird. Niemand wird dies Gefühl mißachten; es schafft das seelische Fluidum von Mensch zu Mensch. Aber eine deutsch-religiöse Bewegung, die sich zu einer Volkskirche entwickeln möchte, wird erklären müssen, daß das Ideal der Nächstenliebe der Idee der Nationalehre unbedingt zu unterstellen ist; daß keine Tat von einer deutschen Kirche gutgeheißen werden darf, welche nicht in erster Linie der Sicherung des Volkstums dient“ (S. 570).

Darum gilt als positives Christentum alles Heidnische und Ehrenhafte! Der Mensch steht nicht demütig vor Gott, sondern er hat Gott in sich, er ist gottähnlich, ja Gott gleich! Darum wird Meister Ekkehart von Rosenberg als der „Apostel der Deutschen“ proklamiert, dessen „Gott in der Seele“ und „Himmelreich in uns“ dem genuinen Jesus am meisten entsprochen haben soll:

„Sich dem Bösen nicht zu widersetzen, die linke Backe hinzuhalten, wenn die rechte geschlagen wird usw., sind feministische Zuspitzungen..., umfälschende Zusätze anderer Menschen. Jesu ganzes Dasein war ein feuriges Sich-Widersetzen. Dafür mußte er sterben“ (S. 569)... „Aus dem Schutt (des heutigen Kulturzusammenbruchs) erheben sich heute Mächte, die begraben schienen, und ergreifen immer bewußter Besitz von allen, die um ein neues Lebens- und Zeitgefühl ringen. Die nordische Seele beginnt von ihrem Zentrum - dem Ehrbewußtsein - heraus wieder zu wirken. Und sie wirkt geheimnisvoll, ähnlich wie zu der Zeit, als sie Odin schuf, als einst Otto des Großen Hand spürbar wurde, als sie Meister Ekkehart gebar, als Bach in Tönen dichtete und Friedrich der Einzige über die Erde schritt. Eine neue Zeit deutscher Mystik ist angebrochen, der Mythos des Blutes und der Mythos der freien Seele erwachen zu neuem bewußtem Leben“ (S. 204).

Im Zentrum des nationalsozialistischen Denkens über Religion steht also der nordische heldische Mensch, dessen sittliche Grundbegriffe Ehre, Freiheit, Pflicht aus der Seele seiner Rasse emporsteigen und den deutschen Gott schaffen.

„Mit dieser Erkenntnis, daß Europa in allen seinen Erzeugnissen schöpferisch gemacht worden ist allein vom Charakter, ist das Thema sowohl der europäischen Religion als auch der germanischen Wissenschaft, aber auch der nordischen Kunst aufgedeckt. Sich dieser Tatsache innerlich bewußt zu werden, sie mit der ganzen Glut eines heroischen Herzens zu erleben, heißt die Voraussetzung jeglicher Wiedergeburt schaffen“ (S. 112).

Die kirchlich-positiven Theologen sollten wohl bei so viel Widersprüchen gegen ihr positives Dogma einige Zweifel darüber verspüren, ob ihr Begriff von positivem Christentum mit dem der Nationalsozialisten sich deckt. Man beachte bei all den Ausreden, Rosenbergs Buch sei eine Privatarbeit, daß er der Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters“ ist und wirklich konsequent auf den oben dargestellten wirtschaftlichen und politischen Fundamenten den Tempel nationalsozialistischer Religion aufgebaut hat. Das ist die gleichzeitig mystische wie rationalistische Herrenreligion des nordischen Aristokraten und Welteroberers, der sich seinen Gott selbst schafft. Hitler müßte, um einen Ausgleich zwischen Rosenberg und seiner Religionsansicht zu schaffen, nun eigentlich eine zwiefache Religion im Dritten Reich statuieren: eine dogmenlose für die Führer (Rosenberg lehnt alle Dogmen und Wunder ab) und eine dogmengebundene für die breite Masse! - Bei Rosenberg liegt über dem Verhältnis von Blut und Geist das Dunkel der Mystik. Kleinere Geister als er sinken gerade in den blanken Materialismus zurück, den sie bei den „Marxisten“ so hochmütig bekämpfen. Ein Beispiel dafür ist das Buch „Jesus der Arier - ein Heldenleben“ von Hans Hauptmann (Deutscher Volksverlag Dr. E. Boepple, München):

„Jesus war Arier, nordischer Mensch... tiefer und heißer durchglüht als alle vom arischen Gottwissen, vom Heldengeiste arischen Blutes. Eine Kampfnatur... Ihm ist es zur Gewißheit geworden, daß allein der arische Mensch gottgeschaffen nach dem Ebenbild des Vaters sei, allein der berechtigte Herr der Erde nach dem Willen des Schöpfers!... Mit der Sünde wider den Heiligen Geist, die nicht vergeben werden kann, kann Jesus keine andre als diese Blutsünde gemeint haben: die fluchtbeladene Selbsterniedrigung der Hochrasse durch die Vermischung mit Niederrassigen...“ (S. 6, 7).

Ohne alle „Wunder“ wird ein romantisch-kitschiges Lebensbild Jesu gegeben, von welchem noch ein Stück aus der Bergpredigt zitiert sein mag, welches die Überschrift trägt: „Der Hochtag“ (S. 107 ff.):

„Fünfzig essäische Jünglinge gingen auf dem Weg zur Schule vor Jesu und seinen Jüngern her, fünfzig folgten ihnen. Ihnen zu Ehren hatte Jesus die weiße Stirnbinde mit dem goldenen Hakenkreuz und ein weißes Linnenkleid angelegt...

So bin ich denn müde geworden, in Gleichnissen zu euch zu reden, und will euch fortan rütteln mit rauher Hand. Ich habe zu euch gesagt: Meinet ihr, daß ich gekommen sei, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein! sondern Zwietracht! Und ein andermal: Wähnet nicht, daß ich den Frieden zu bringen gekommen sei, sondern das Schwert! Und ich habe ein drittes Mal zu euch gesprochen: Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon! -

Die Zwietracht, von der ich sagte, bedeutet, daß die Gottessöhne, wo immer sie wohnen, einen Wall um sich aufwerfen müssen gegen die Niederrassigen und Mischlinge, die Kinder des Teufels! Das Schwert, von dem ich sagte, bedeutet, daß die Gottessöhne nur zur Vernichtung der Niederrassigen und Mischlinge, der Kinder des Teufels, über diesen Wall herausbrechen dürfen! Das Feuer, von dem ich sagte, ist der Tag des Gerichts, der leuchten wird und muß über dem Sieg der Gottessöhne und über dem Untergang der Niederrassigen und Mischlinge, der Kinder des Teufels! Wahrlich, ich rate euch: tut an das Kleid der Keuschheit, damit ihr euch auf die artreine Liebe zu edelgeborenen Frauen unseres Stammes beschränket!“

Difficile est, satyram non scribere, wenn man die Ausdeutung des Unser-Vater-Gebets, des Abendmahls, der Abschiedsreden, des Todes Jesu aus dem Geist dieser arischen Blutreligion liest! - Ist dies nun das positive Christentum der Nationalsozialisten?

Da ist doch jener Aufsatz „Der Faschismus als Wille zur Weltherrschaft und das Christentum“ von J. Evola in „Critica Fascistica“ Rom vom 15.12.27 weit ehrlicher, der in der „Eiche“ II, 1928 abgedruckt ist: Er lehnt das Christentum als Grundlage des faschistischen Staates glatt ab! Zwar mußte angesichts der damaligen Verhandlungen zwischen Mussolini und dem Vatikan die Critica Fascistica in der nächsten Nummer von dem Verfasser abrücken und erklären, der Artikel sei eine einzige Ketzerei; aber sicherlich ist die Tatsache, daß jener

Artikel gerade die Wahrheit über das Wesen der faschistischen Staatsreligion enthält, bedeutsam, damit der Nichtitaliener verstehen kann, warum es trotz jenem Konkordat, das den Katholizismus zur Staatsreligion erklärte, zu immer neuen Spannungen zwischen Papst und Mussolini kommen mußte.

„Das Christentum ist in der Tat der tiefste Grund aller jener heutigen Formen sozialer Degeneration, gegen die der Faschismus sich als Gegenbewegung erhoben hat. Nein sagen zu einer kommunistischen, humanitären, gleichmachenden Ideologie heißt Nein sagen zu allem, worin man heutzutage den Geist des Urchristentums zusammenfassen kann. Hier hat der Faschismus nicht nötig zu wählen. Er hat schon gewählt.

Unser Gott kann nur der aristokratische Römer sein, der Gott der Patrizier, zu dem man stehend und erhobenen Hauptes betet und den man an der Spitze der siegreichen Legionen trägt, - nicht der Schutzpatron der Verzweifelten und Betrübten, den man zu Füßen des Kruzifixes anfleht, in der vollständigen Auflösung der eigenen Seele.

Unser Ideal kann nicht der Gott-Mensch sein, der Gott, der liebt und leidet, das gerechtfertigte Sühnopfer auf dem Schreckenshintergrund der Apokalypse, der Gehennas, der Prädestinationen - sondern der siegreiche Mensch-Gott, der Held der hellenischen Mythen, Mithras, der Besieger der Sonne und des 'Stiers', Siva, der schreckliche, tanzende Gott, die leuchtenden, mächtigen, kosmischen Wesen, gereinigt von Leidenschaft, erloschen für Sehnsucht und Gier, geweiht durch Mysterien.

So sagen wir, daß, wenn der Faschismus Wille zur Weltherrschaft ist, er, zur heidnischen Tradition und Geistigkeit zurückkehrend, wirklich er selber sein wird und dann wirklich in jener Seele brennen, die ihm heute noch fehlt und die kein christlicher Glaube ihm jemals geben kann.“

In einem solchen Bekenntnis ist die Mystik überwunden. Da ist dem Pfarrer auch wieder eine klare Aufgabe gestellt:

„Er muß der Rasse und dem Volkstum zu gesunder Entwicklung verhelfen. Er muß, sagt Ziegler, Kampfgeist und völkischen Willen besitzen, muß als Kanzelredner nationalen Instinkt und historischen Sinn wecken, insbesondere die germanische Vorzeit veranschaulichen. Je weniger er durch christliche Vorurteile wie Nächstenliebe, Friedfertigkeit, Demut gehemmt ist, desto besser - muß man schließen - ist er geeignet. Für die knechtischen jüdisch-christlichen Werte blüht ihm reicher Ersatz in den völkischen, in systematischer

vaterländischer Jugenderziehung“ (Friedrich Franz von Unruh in der „Frankfurter Zeitung“ vom 23.2.31).

Hat nach dieser Darstellung, die es sich versagt, auf alle die traurigen Erscheinungen des nationalsozialistischen Tageskampfes einzugehen, nicht jener Aufruf der religiös-sozialistischen Internationale recht, wenn er sagt:

„Man darf sich nicht durch den christlichen Schein der Bewegung über ihren wahren Charakter täuschen lassen. Abgesehen davon, daß das christliche Bekenntnis in ihrem Munde zugestandenermaßen oft bloß wieder Demagogie ist, also schlimmster Mißbrauch des Heiligen zu fremden Zwecken, so liegt doch offen zutage, daß sie das Kreuz Christi unter der Hand in das Hakenkreuz verwandelt, also das Sinnbild der vergebenden und rettenden Liebe Gottes für alle in das Zeichen selbstgerechter und hochmütiger Ausschließlichkeit, ja sogar des Hasses und der Gewalt. Ist das nicht die schlimmste Lästerung des Kreuzes, die man sich denken kann?

Ihr Vertreter der Sache Christi: Solltet ihr das nicht sehen? Solltet ihr nicht die ungeheure Gefahr für die Sache Christi sehen, die in dieser Verwechslung liegt? Wenn der Gewaltgedanke, der mit diesem Götzendienst des Nationalismus aufs engste verbunden ist, mit einer noch nie dagewesenen Frechheit sein Credo in die Welt schreit, wer wäre so abgestumpft, um ihn nicht als frivole Gottlosigkeit zu empfinden? Und der zäsarische Despotismus, der den Staat zum Gotte macht, der nichts neben sich gelten läßt, der keine Regung des selbständigen Gewissens duldet und seine Gegner mit Gewalt und Mord unterdrückt, wie kann er neben dem Anspruch auf die Freiheit eines Christenmenschen, die das Palladium des Protestantismus, und neben dem Anspruch auf die Herrschaft Christi über alles Leben bestehen, die der Sinn des Katholizismus ist?“

Die religiös-sozialistische Bewegung, die so das Gewissen der christlichen Kirchen zu einer klaren Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus aufruft, ist keine Bindestrichbewegung im Sinn meiner obigen Kritik am deutsch-evangelischen Christentum! Sie hat nie Reich Gottes und Sozialismus verwechselt, sie trägt die Erkenntnis der dialektischen Theologie von der Autonomie Gottes in sich. Ihr Glaube ist auf Gott und sein Reich gerichtet. Gerade darum sieht sie mit Blumhardt den jetzigen Augenblick der schweren Erschütterung des Weltkapitalismus, des Versagens aller Gewalt- und Kriegsideologie, des Willens aller unterdrückten Klassen und Völker zu einer

Ordnung des Friedens und der Gerechtigkeit - als einen Augenblick an, wo im Weltgericht auch Welterlösung - von Gott her! - geschieht. Die frohe Botschaft vom Reich Gottes ergeht heute, nicht wie bei der Reformation des 16. Jahrhunderts zunächst an die Einzelseele, sondern an die großen Menschheitszusammenhänge, sie ist nicht mehr individuell, sondern kollektiv und gerade deshalb in viel eminentem Sinn auch an die in ihrem Wert unermessliche Einzelpersonlichkeit gerichtet. Wie ein Spuk, ja wie eine dämonische Personifizierung des Antichrists erscheint demgegenüber jenes arische Blutchristentum, dämonischer als der zynische Atheismus der Besboschniki! Im Kampf gegen diese Mächte glauben die religiösen Sozialisten die Aufgabe zu erfüllen, welche der Kirche Christi heute gestellt ist. Es mag dem herrschenden deutsch-evangelischen Kirchentum als eine Anmaßung erscheinen, wenn die zahlenmäßig noch kleine religiös-sozialistische Bewegung es für sich in Anspruch nimmt, daß sie allein die Sache Christi in der Kirche verteidigt. Die Entscheidung hat der Herr der Geschichte, Gott, in der Hand. Sein Urteil lautete regelmäßig anders als das der Kirchengenichte. Für die religiösen Sozialisten liegt die Situation etwa so: Rettet sich aus der jetzigen Kirche noch einmal die demokratische Republik, dann wird der Nationalsozialismus in gemäßiger Form die Ideologie einer breiten bürgerlichen Rechten werden und wird die evangelische Kirche als die festeste Säule seiner Ideologie beanspruchen; dann muß der Kampf der religiösen Sozialisten in der Kirche geführt werden. Geht die Republik unter, und erhebt sich gegen die Verzweiflungskämpfe des Proletariats die nationalsozialistische Diktatur, dann wird aus der hiervon abhängigen faschistischen Staatskirche das marxistische Proletariat entfliehen; die religiös-sozialistische Bewegung wird dann in der Kirche durch die Maßnahmen der weltlich-geistlichen Obrigkeit schnell erledigt sein und außerhalb der Kirche als eine der Form nach profaniserte Bewegung ohne Sektencharakter für die Sache Christi in der marxistischen Gesamtbewegung einzustehen haben. Erwächst - was notwendig ist - aus dem Kampf gegen die kapitalistische Reaktion die sozialistische Revolution, dann ist das Schicksal der „deutsch-evangelischen“ Kirche besiegelt. Dann wird jener religiöse und kirchliche Neuanfang geschehen müssen wie im heutigen Rußland. Aber gleichzeitig wird auch in den andern Kontinenten der Erde die Umgestaltung der Produktionsverhältnisse nach dem Grundsatz der Gerechtigkeit sich durchsetzen, und damit wird jene neue Welt emporsteigen, in welcher das „ganze“ Evangelium Jesu vom Reich Gottes eher lebendig und eine christliche Kirche eher zum Gewissen der Welt werden kann

als in der vom Nationalsozialismus heute noch einmal gestützten Welt des Kapitalismus und Imperialismus.

In: Friedrich-Martin Balzer/Gert Wendelborn: „Wir sind keine stummen Hunde“. Jesaja 56, 11. Heinz Kappes (1893-1988). Christ und Sozialist in der Weimarer Republik. Bonn 1994, S. 183-197